

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1889

Neuntes Kapitel

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677

Neuntes Kapitel.

Unterdessen hatte Siegismond in Polen fortdauernd Krieg zu führen, denn schon im vorigen Jahre (1384) hatten sich die Polen aufs neue gegen ihn empört. Er befand sich in drückenden Geldverlegenheiten; was er aus der Mark erhielt, um welche er sich ohnehin nicht kümmern konnte, reichte bei weitem nicht aus, die großen Kosten des Krieges zu decken. In dieser Not entschloß er sich, die Altmark und die Briegnitz an seine Vettern Sodocus (Sobst) und Procop, Herzöge von Mähren, zu versetzen, worin König Wenzel für sich und seinen Bruder Johann willigte. Es geschah dies am 13. Juli 1385*). Gleich darauf trat er die Mark, d. h. die jetzige Mittelmark an seinen Bruder König Wenzel ab, und zeigte dies den märkischen Ständen durch einen Erlaß vom 21. Juli an, in welchem er sagt, daß er dies thue, um den mancherlei sich mehrenden Gebrechen der Mark abzuhelfen, und damit Friede und Ruhe im Lande würde, desgleichen für die Dienste, welche ihm Wenzlaw als römischer und böhmischer König in seinen Angelegenheiten, das Königreich Ungarn betreffend, geleistet habe. Er gebiete daher allen Ständen, dem König Wenzel gehorjam zu sein und seinen Befehlen zu folgen, wie sie es ihm bisher gethan hätten. Wer aber diesem Befehle nicht gehorjam sein wolle, der solle von Stund an zu ihm kommen, dann wolle er es ihm mündlich befehlen**).

Diese Maßregeln erregten Unzufriedenheit in der ganzen Mark, noch mehr als König Wenzel beschloß, seinen Bruder, den Herzog Johann von Görlitz, als obersten Verweser des Landes in die Mark zu schicken, und mit Umgehung aller üblichen Formalien seinen Kanzler Hanke nach Luckau schickte, wo dieser die Stände der Mark zusammen berief und ihnen Wenzels Willen eröffnete.

Nach mancherlei Beratungen und Unterhandlungen erklärten die

*) Urkunde in Pelzels Lebensgeschichte des Königs Wenceslaus. Bd. I. Urk. S. 65. Vgl. S. 166.

***) Urkunde in Gerken, Cod. diplom. T. III. S. 134.

Stände, daß sie auf solche Weise sich an keine andere Herrschaft weisen lassen könnten, und am Freitag nach St. Andreastag (den 1. Dezember) wurde nachstehendes festgesetzt. Herzog Johann von Görlitz sollte von den Ständen des Königs wegen aufgenommen werden, und man würde ihm gehorsam sein, wie Markgraf Siegismund sie in seinem Briefe angewiesen. Allein die Stände wollen Bevollmächtigte zu ihrem Herrn dem Könige senden, und dieser soll mit derselben Botschaft einen Abgesandten schicken an Markgraf Siegismund, und diesen vermögen, daß er die märkischen Bevollmächtigten mündlich an den König, und letzterer sie an den Herzog Johann als Markgrafen von Brandenburg weist. Sollte jedoch Markgraf Siegismund die Mark an jemanden anders, als an den König Wenzel und durch diesen an Herzog Johann weisen wollen, so sollen sich die märkischen Bevollmächtigten darauf nicht einlassen, und wenn Markgraf Siegismund doch darauf bestände, ihm sagen, daß sie sich an diejenige Herrschaft halten würden, an welche sie sich von Rechtes und der Ehre wegen halten müßten, und welcher sie gehuldigt und Treue geschworen hätten als einem Markgrafen zu Brandenburg. Als Verfasser dieser Feststellungen nannten sich Heinrich von der Duba, Hans von Bieberstein und Niklas von Hasenburg, welche im Namen der Stände gehandelt und des zu Urkund mit des Königs Kanzler Herrn Hanke übereingekommen waren, daß letzterer sein Insiegel darunter drückte*).

Die mündlichen Verhandlungen der Abgeordneten scheinen den Erfolg gehabt zu haben, einstweilen alles beim alten zu lassen. Denn Johann von Görlitz kam nicht in die Mark, und die Priegnitz und Altmark wurden für jetzt noch nicht verfehlt. Wie wenig aber Schritte dieser Art geeignet waren, Siegismund die Herzen der Märker zuzuwenden, bedarf nicht erst angedeutet zu werden. Genau genommen hatte die Mark gar keinen Regenten. Lippold von Bredow that in der Stelle desselben, was er konnte; allein er war ohne landesherrliche Macht und verdankte seine Gewalt mehr seinem persönlichen Ansehen als seiner Stelle.

Er hatte in der letzten Hälfte dieses Jahres wieder alle Hände voll zu thun, denn mit Magdeburg war der Krieg nach abgelaufenem Waffenstillstande wieder ausgebrochen, und es fehlte nicht an gegenseitigen Gewaltthätigkeiten und Neckereien. Plauen befand sich noch immer in Lippolds Händen; der Erzbischof beschloß daher, Milow noch stärker zu befestigen, um von hier aus in das Havelland zu streifen. Märkischerseits suchte man dies zu verhindern; ja man warf sich auf den Angriff und streifte in das Magdeburgische bis gegen die Elbe. Dabei ging

*) Urkunde Gerken, Cod. diplom. T. III. S. 136.

man mit den Ortschaften, über welche der Zug führte, nicht eben säuberlich um, bis die Magdeburger sich zusammen rafften, in stärkerer Zahl erschienen und die Märker wieder über die Havel zurück drängten*). In diesen Wirrnissen endete das Jahr 1385, und das folgende begann.

Für Siegismond waren die Aussichten inzwischen nicht günstiger geworden. In Polen standen die Angelegenheiten sogar recht schlimm für ihn. Auf wiederholtes Bitten der Polen war die jüngere Prinzess, Hedwig, dahin gekommen**). Längst hatte man hier die Vereinigung mit Ungarn nur ungern ertragen, der günstige Moment selbständig aufzutreten schien gekommen, und bald vereinigten sich deshalb die abweichendsten Meinungen dahin, die Prinzessin Hedwig als Königin von Polen zu krönen, was bereits 1384 zu Krakau geschehen war. Siegismond verlor dadurch die Aussicht auf Polen, und an eine günstigere Wendung war um so weniger zu glauben, als zwei neue Prätendenten auftraten, welche beide auf die Prinzessin und die polnische Krone Anspruch machten. Hedwig war schon vor ihrer Krönung mit dem Herzoge Wilhelm von Oesterreich verlobt, und als Bräutigam derselben wollte er sein Recht verfolgen und begab sich deshalb nach Polen, um die Hochzeit zu betreiben und die Polen für sich zu gewinnen. Allein zu gleicher Zeit war der Großfürst von Litthauen, Jagello, mit einem großen Heere in Polen eingefallen, um seiner Bewerbung um Hedwig mehr Gewicht zu geben und erforderlichen Falles Königin und Krone zu erobern. Sein Reich war damals noch das einzige in Europa, dessen Bewohner Heiden waren⁷⁾ Er versprach, sich mit allen seinen Unterthanen taufen zu lassen, wenn man ihm die Königin gäbe und ihn zum Könige wählte***).

Dies war ein glänzender Vorschlag, vollkommen geeignet, die Zustimmung der Polen zu gewinnen. Ging man darauf ein, so schaffte man sich einen gefährlichen Feind vom Halse, erhielt einen mächtigen Beschützer, vergrößerte das Reich durch das ansehnliche Großfürstentum Litthauen, erhielt einen Herrscher, der mit polnischer Sitte und Sprache vertraut, ja darin geboren und erzogen war und erwarb sich nebenbei ein großes Verdienst um den Glauben. Kein Wunder, wenn diese Vorteile sich den Polen groß genug darstellten, um auf die frühere Verlobung ihrer Königin und ihre Neigung nicht zu rücksichtigen. Herzog Wilhelm von Oesterreich wurde mit Härte fortgewiesen, und mußte seiner Sicherheit wegen nach Oesterreich zurückkehren, und Siegismond hatte nunmehr jede Aussicht auf die polnische Krone verloren†).

*) Angeli Annales. S. 168.

***) Dlugossus ad h. a. S. 73—91.

***) Dlugossus S. 92—95.

†) Dlugossus S. 96—102.

Nur die auf die ungarische war ihm noch geblieben, allein sie trübte sich mehr und mehr. Seine künftige Schwiegermutter, die verwitwete Königin Elisabeth, hatte ihn von jeher nicht besonders leiden können. Siegismonds ungezügelter Leben und seine leichtsinnige Handlungsweise gaben ihrem Widerwillen nur zu vielen Grund. Jetzt machte ihr Siegismond die bittersten Vorwürfe, daß sie durch die Absendung der Hedwig nach Polen seine Pläne durchkreuzt und ihn um den polnischen Thron gebracht habe. Beide veruneinigten sich darüber so sehr, daß sie ihm das Königreich Ungarn verbot, und ihn nötigte sich nach Mähren und Böhmen zu begeben.

Königin Elisabeth war kein Weib, das eine Beleidigung leicht vergaß. Noch fühlte sie sich als Königin und Mutter und beschloß, die Braut Siegismonds, Maria, mit Herzog Ludwig von Orleans, des Königs von Frankreich Bruder, zu vermählen. Dieser eigenmächtige Schritt erregte den Widerwillen der Ungarn, und Elisabeth ward mit Schrecken inne, daß der bei weitem größte Teil des Volks mit ihr schon seit längerer Zeit höchst unzufrieden sei. Viele drohende Zeichen machten sie besorgt, und es ward ihr klar, daß sie sich nach einer mächtigen Stütze umsehen müsse. Sie glaubte diese in ihrem erwählten Schwiegersohne, dem Herzoge von Orleans zu finden. Diesem war indessen die Sache wieder leid geworden, und er vermählte sich mit einer Visconti von Mailand.

Die Unzufriedenheit der Ungarn mit ihren beiden Königinnen stieg immer höher. In einem morschen Kleide wird ein kleiner Riß sehr schnell zu einem großen. Man unterhandelte mit König Karl III. oder dem Kleinen von Neapel und trug ihm die ungarische Krone an. Der Glanz einer Krone ist so verführerisch, daß wenige der Versuchung widerstehen können, ihre Hand darnach auszustrecken, wenn sie angeboten wird. König Karl griff mit Begierde darnach.

Königin Elisabeth sah mit Schrecken ihre Anhänger auf ein kleines Häufchen beschränkt. Es galt jetzt, dem gefürchteten Schlage zu begegnen. Mit niemandem waren die Unterhandlungen so weit gediehen, als mit dem verschmähten Siegismond; mit ihm konnte man daher am schnellsten weiter kommen. — So schwer es ihr wurde, ließ sie ihn einladen, sich nach Ungarn zu begeben, um sein Beilager mit der Königin Maria zu feiern.

Überraschender konnte Siegismond nichts kommen, als dieser Antrag, ihm, der eben noch sich als um alle seine Hoffnungen betrogen betrachtet hatte. Er machte sich eilig auf, und das Beilager wurde wirklich vollzogen. — Allein auch König Karl war nicht säumig gewesen, und schon in den nächsten Tagen erfuhr man, daß er in Ofen angelangt sei.

Viel zu schwach, um Gewaltschritte gegen ihn zu thun, blieb nichts

anderes übrig, als die kleine Partei der Königin durch auswärtige Kriegsvölker zu verstärken, und Siegismund reiste ab, um sie in Deutschland zusammen zu bringen.

Es war um diese Zeit, wo Siegismund die Marken versetzen wollte, um Geld aufzutreiben, und mit demselben sich die ungarische Krone zu erobern.

Unterdessen mehrte sich der Anhang Karls je länger je mehr, und am 31. Dezember 1385 wurde er zum Könige von Ungarn in Ofen gekrönt.

König Karl hatte es für angemessen erachtet, der verwitweten Königin und ihrer Tochter seine Hochachtung zu bezeugen, so bald er gekrönt worden war. Er besuchte sie anfangs des Jahres 1386, und behandelte sie mit derjenigen Schonung und Achtung, welche das Unglück überall zu fordern berechtigt ist. Aber während er an ihrem kleinen Hofe anscheinend höchst ehrfurchtsvoll aufgenommen wurde, brütete die Königin Mutter über Plänen der Rache. Einer ihrer Anhänger, Blasius Forgach, schien ihr der geeignetste, um als Werkzeug derselben zu dienen. Sie zog ihn auf ihre Seite, machte ihn zum Vertrauten, und wußte ihn dafür zu gewinnen. Karl war bei ihr eingeladen, und fand eine ansehnliche Gesellschaft. Mitten im Gespräche zog Forgach sein Schwert und versetzte Karl einen so furchtbaren Hieb, daß er ihm den Schädel bis auf das Auge herab spaltete. Er war nicht tot, sein Gefolge wollte ihm beispringen; aber im Augenblicke waren alle Anhänger der Königin in Waffen. Man bemächtigte sich seiner Person, schleppte ihn fort, und sorgte dafür, daß er sterben mußte. Siegismund wurde sogleich von dem Ereignisse benachrichtigt, und man forderte ihn auf, so schnell als möglich mit einem Kriegsheere in Ungarn einzurücken. Dies wollte sich indessen so schleunig nicht thun lassen.

Die schreckliche Gewaltthat aber hatte die Herzen der Ungarn gegen die Königin erbittert, und die eifrigsten Anhänger Karls verschworen sich, seinen Tod blutig zu rächen. Unter diesen war der Ban oder Statthalter von Kroatien, Johann von Horvath, der mächtigste. Er lauerte auf eine Gelegenheit für seine Rache, die sich so leicht nicht fand, da die Königin auf ihrer Hut war. Endlich im Mai veranstaltete die Königin eine Lustfahrt, auf welcher sie ihre Tochter und eine Anzahl ihrer Anhänger begleiteten. Johann von Horvath überfiel sie aus einem Hinterhalte. Blasius Forgach wurde mit vielen andern in Stücke gehauen, die beiden Königinnen nahm er gefangen. Da indessen die Königin Mutter sich sehr ungeberdig nahm, machte er kurzen Prozeß und ließ sie alles Bittens ungeachtet ersäufen; die Königin aber führte er gefangen nach Krupa oder Rovigrod in Kroatien.

Siegismund stand bereits mit einem Heere am 11. Mai 1386 bei

Sauer in Schlesien, ohne von diesen Vorgängen zu wissen. Seine Hoffnungen auf Ungarn waren größer als je, nur vor der Berichtigung seiner Angelegenheiten mit den beiden Königinnen graute ihm. Er kam darum mit König Wenzel überein, daß dieser die Vermittelung aller Streitigkeiten mit den königlichen Frauen übernehmen sollte, wobei Jobst und Prokop von Mähren ebenfalls ihre guten Dienste versuchen möchten. Darauf rückte er mit seinem Heere gegen Ungarn vor und vernahm unterwegs, welche Wendung die Dinge genommen hatten.

Die Ratlosigkeit, in welcher sich die Ungarn befanden, ließ sie Siegismonds Bewerbungen in günstigerem Lichte als bisher betrachten, und sein Heer erhielt starken Zulauf.

Die Zahl seiner Anhänger mehrte sich, je weiter er vorrückte. Er beehrte von Johann von Horvath die Loslassung der gefangenen Königin. So wenig dieser auch anfangs Lust bezeigte, so bewog ihn doch endlich die Betrachtung dazu, es mit dem wahrscheinlich künftigen Herrscher nicht zu verderben. Doch mußte die Königin ihm in üblicher Weise Urfehde schwören, das heißt, ihm eidlich versprechen, keine Rache an ihm nehmen zu wollen. Es gelang Siegismond, Ungarn nach und nach zu beruhigen, und im folgenden Jahre, am Palmsonntage wurde er zu Stuhlweißenburg von dem Erzbischof von Gran zum Könige von Ungarn gekrönt*). *) Man muß gestehen, daß er es sich um die ungarische Krone hat sauer werden lassen, um so mehr, als er eine Königin mit in den Kauf nahm, die nach allem, was man von ihr weiß, nichts weniger als lebenswürdig war.

Die Mark hatte nun den König von Ungarn zum Regenten, eine Ehre, auf welche ihre Bewohner, wie es scheint, wenig Wert legten. Siegismonds Bestrebungen hatten sehr viel Geld gekostet, und noch immer war viel vonnöten, denn selbst eine Krönung ist eine teure Sache. Lippold wurde daher von Siegismond ersucht, so viel Geld zu schicken, als möglich, eine schwere Aufgabe unter allen Umständen, aber unter den hier obwaltenden zehnfach schwer. Was blieb übrig, als landesherrliche Gerechtsame zu veräußern? So versetzte er unter anderm am St. Lucätag der Stadt Neu-Brandenburg alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit für hundert Schock böhmische Groschen**). Nur wenig des zusammen gebrachten Geldes konnte für die nötigsten Bedürfnisse der Mark verwendet werden, und Ritter Lippold wußte bei all seiner Tüchtigkeit nicht aus noch ein.

In der Priegnitz hatte unterdessen ein für die Quizowische Familie sehr angenehmes Ereignis statt gefunden. Bischof Dietrich Mann zu

*) Pauli, Preuß. Staatsgesch. II. I. S. 557. 558.

***) Ludwig in Reliq. T. IX. S. 544.

Havelberg war im Jahre 1386 gestorben und Johann Wepelitz an seiner Stelle gewählt und von der römischen Curie bestätigt werden*). Sie hatte an ihm einen mächtigen und kenntnisreichen Freund gewonnen, und in ihrem Verhältnisse zu ihm, als ihrem Oberlehnsherrn, war das nicht unwichtig. Er blieb auch jetzt noch der wohlmeinende Freund der beiden jungen Quizows, auf welche er große Hoffnungen baute. Es lag ihm am Herzen, sein Vaterland, die Priegnitz, durch bedeutende Männer berühmt und verherrlicht zu sehen, an welchen es ihr noch gar sehr gebrach. Hohe Kraft war genug vorhanden, sie äußerte sich auch nicht selten wohlgemeint, aber nicht in einer Art, der sein gebildeter Sinn Geschmack abgewinnen konnte.

Eben jetzt, im Jahre 1387, bestand wieder eine Fehde zwischen Perleberg und mehreren von Adel. Coppeke, Vogt der Bormark (Priegnitz), die Gebrüder Henning und Albert von Königsmark, ersterer Ritter, letzterer Knappe, sowie ihre Vettern Ritter Heinrich, nebst Hermann und Ulrich von Königsmark waren insgesamt mit der Stadt Perleberg in Streit geraten, hatten ihr abgesagt, und der Krieg entbrannte in gewohnter Heftigkeit. Vielleicht hätten die Gewaltthätigkeiten von beiden Seiten noch lange gedauert, wenn Bischof Wepelitz nicht dazu gethan hätte, dem Unheil ein Ende zu machen. Er ersuchte die Quizows und den Rat der Stadt Prikwalk, zu versuchen, ob sich der Streit nicht beilegen ließe. Ritter Cuno und sein Bruder Johann reisten sofort zu den kriegführenden Parteien, und ihren mit dem Räte von Prikwalk vereinigten Bemühungen gelang es, am 6. März eine vollständige Sühne zwischen den kriegführenden Parteien zu vermitteln, und den gestörten Frieden wieder herzustellen**). Leider waren nicht überall und in allen andern Fällen dieser Art solche Vermittler zu finden.

König Wenzel war bemüht, den Landfrieden in Deutschland aufrecht zu erhalten und hatte zu dem Ende mit vielen Fürsten zu Mergentheim ein Bündnis abgeschlossen, gemeinschaftlich keinen Bruch des Friedens zu dulden. König Siegismond ließ sich als Markgraf von Brandenburg ebenfalls in dieses Bündnis aufnehmen, um dadurch für die Ruhe dieses Landes zu sorgen, soweit seine Entfernung es gestattete***). Durchgreifendere Mittel lagen außer seiner Macht. Leider aber war er durch seine übergroßen Anstrengungen so sehr verschuldet, daß er keine Aussicht hatte seinen Gläubigern jemals vollkommen gerecht zu werden. Unter diesen waren seine Vettern, die Herzoge Jobst und Prokop von Mähren die schlimmsten. Sie verlangten Sicherheit oder Rückzahlung ihres Geldes,

*) Stein in Küsteri Opusc. Tom. II. S. 81.

***) Bekmann, Besch. d. M. Brand. II. V. Bd. II. R. II. S. 64.

****) Pauli, Preuß. Gesch. II. I. S. 558.

und das eine wie das andere war nicht ohne ungewöhnliche Maßregeln zu bewirken. Er kam darum auf seinen früheren Plan zurück, die Mark an seine Bettern zu versetzen, aber es schien ihm, der gemachten Erfahrung zufolge, dienlich, die Stände der Mark dieserhalb zu sich zu berufen und mit ihnen mündlich zu unterhandeln.

Durch ein an die Stände gerichtetes Schreiben, datiert am Sonntage Judika (15. März), von Trencz aus, sagt er ihnen, daß wegen sehr nötiger die Mark betreffender Angelegenheiten, insonderheit um das Land in eine rechtliche Satzung, Ordnung und Friede zu bringen, er gebiete, daß sie einen Bischof, zweien Edle Manne und aus jeder Stadt der Mark zwei der edelsten Räte mit gehöriger Vollmacht unverzüglich zu ihm senden sollen, so daß sie in den nächsten Pfingsttagen (17. Mai) bei ihm in Trencz versammelt wären, wie ihnen deswegen auch König Wenzel selber schreiben werde. Er meine daselbst alle nötigen Sachen, die seine Lande, insonderheit die Mark zu Brandenburg betreffen, mit Gottes Hülfe so zu bestellen, daß alle Entzweiungen und Kriege, die von langer Zeit her gewesen und noch sind, ein Ende gewinnen, und Friede und Ordnung ohne Zweifel hergestellt werden sollen*).

Die Abgeordneten fanden sich in den Pfingsttagen ein; auch Lippold von Bredow hatte nach Ungarn kommen müssen, wo alle Brüder Siegismonds nebst seinen Bettern von Mähren versammelt waren. Siegismond legte ihnen seinen Plan vor. Es ist nicht bekannt, ob die Abgeordneten Einwendungen gemacht haben; jedenfalls haben sie nichts geholfen, denn ohne dringende Notwendigkeit hätte Siegismond den Schritt nicht gethan, und gegen die Notwendigkeit vermögen die Stände so wenig als die Könige. Die Verpfändung kam zustande, die Abgeordneten wurden mündlich unterrichtet und an ihre neuen Herren gewiesen, worauf man die nötigen Benachrichtigungsschreiben in beglaubigter und üblicher Form erließ, durch welche die Unterthanen ihres Eides entbunden wurden. Siegismond sagte darin, daß er den Hochgebornen Fürsten, Herrn Sobsten und Herrn Prokopen, Markgrafen zu Mähren, seinen lieben Bettern, mit gutem Wissen und auf den Rat seiner Räte versetzt habe seine Lande, die Marken, keine ausgenommen, ganz und vollkommen, wie das enthalten sei in Briefen, welche er zur Kenntnismahme seinen Landen sende. Darum wolle er ernstlich von ihrer Liebe begehren, daß sie ohne Säumnis und Widerrede auf den Tag zusammen kommen sollten, den ihnen sein Hauptmann Herr Lippold von Bredow und Herr Leutholt von Krummensdorf im Einverständnisse mit ihm anzeigen würden, um die vorerwähnten mit seinem Insiegel versehenen Briefe anzuhören, und nach der Briefe Laut und Ausweisung zu thun, wie ihnen die genannten

*) Gerken, Cod. dipl. Tom. III. S. 399.

Hauptleute und seine Mannen und Städte, die bei ihm in Ungarn gewesen, sagen würden, welche er mündlich dazu angewiesen, so daß sie den oben genannten Herrn Sobsten und Herrn Prokopen huldigen und geloben sollen in aller maßen, insofern sie seine schwere Ungunst vermeiden wollen, und wenn sie den genannten Markgrafen gehuldigt und geschworen, so entließe er sie und ihre Erben kraft dieses Briefes der ihm gethanenen Gelübde und Huldigung. Wäre irgend einer, der sich an dieser konfirmierten Botschaft nicht wollte genügen lassen, so geböte er, daß derselbe von Stund an zu ihm komme, da wolle er jeglichen mündlich dazu anweisen. Gegeben zu Schietau*) 2c.

Ganz ähnliche Schreiben erließ der Herzog Johann von Görlitz, in welchem er die märkischen Stände der ihm gethanenen Huldigung entließ, und sie von allen Pflichten gegen ihn entband. Alle übrigen Anweisungen sind wörtlich dieselben, wie die oben angegebenen. Seine Schreiben sind von Schietau am Donnerstag nach dem heiligen Leichnamstage unsers Herrn (4. Juni) datiert**).

König Wenzel entließ darauf durch ein besonderes Schreiben die Stände der Mark ebenfalls aller Treue, Huldigung und Gelübde, die sie ihm als einem Könige von Böhmen und Anwarter des genannten Landes gethan haben, mit Ausnahme des Landes und der Städte in der Mark Brandenburg, welche dem Herzog Johann von Görlitz durch seinen Vater Kaiser Karl verschrieben und zugeteilt worden. Er gebiete demnach allen und jeden, daß sie sich nach dem Inhalte der Briefe richten mögen, welche sie von dem Könige von Ungarn und dem Herzoge von Görlitz erhalten haben. Das Schreiben ist vom nächsten Sonntag nach St. Johannis dem Täufer (28. Juni) 1388 datiert***).

So hatte denn nun die Mark zwei neue Herren gewonnen, und mit ihnen begann eine neue Ordnung — leider muß man richtiger sagen, Unordnung — der Dinge. Viel Gutes durfte man von Sobst nicht hoffen, das verkündigte schon die öffentliche Meinung, welche seinem Charakter kein besonderes Lob beilegte. Dazu kam, daß beide Brüder in schlechtem Vernehmen standen, und sich sogar feindselig behandelten. Man sah eine Zeit kommen, in welcher Recht und Gerechtigkeit verstummen, und nur der persönliche Einfluß wie die Macht des Geldes herrschen würde.

Am Besten befanden sich dabei diejenigen Länder, welche Johann

*) Lenz, Brandenb. Urkunden S. 454. Pauli, Preuß. Geschichte I. I. S. 560. 561.

**) Gerken, Cod. diplom. T. III. S. 142. Lenz, Brandenb. Urkunden S. 981. Gerken, Diplom. vet. march. T. II. S. 631. Buchholz, Brandenb. Gesch. I. V. Urkunde S. 162.

***) Gerken, Cod. diplom. T. III. S. 140.

von Görlitz erhalten hatte. Bis dahin standen sie unter der Regierung des Königs Wenzel. Erst jetzt erhielt Johann das Land über der Oder, die jetzige Neumark und seine übrigen Besitzungen in der Lausitz und regierte diese Länder selbständig*).

Die Verpfändung war in der Weise geschehen, daß die Marken den Pfandherren und ihren Erben als Eigentum gehören sollten, wenn sie nicht bis zum Jahre 1396 oder 97 wieder eingelöst worden seien.

Markgraf Jobst war der Hauptgläubiger Siegismunds; er sollte daher auch die Regierung des Landes führen, und dem Markgrafen Prokop sollte nur auf den Fall von Jobstens Abgang gehuldigt werden**). Allein bis zu dem Zeitpunkte des völligen Besitzes sollte sich Jobst nicht Markgraf von Brandenburg nennen. Demgemäß waren die Stände in besonderen Briefen angewiesen, die Huldigung zu leisten. Das Verhältnis selber ist ein eigentümliches, und verlangt in seiner von dem jetzt Üblichen so abweichenden Form deutlich erkannt zu sein, wenn nicht alle daraus hervorgehenden untergeordneten Verhältnisse schief beurteilt werden sollen, so daß eine ausführliche Darstellung desselben wohl nicht getadelt werden wird.

Jobst kam nun mit Prokop nach der Mark, und reiste im Lande umher, die Huldigung anzunehmen. Sie wurde ihnen überall nach der in dem Schreiben Siegismunds angegebenen Form geleistet, nämlich: Wir huldigen und schwören recht und redlich dem Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Jobsten, Markgrafen und Herrn zu Mähren, unserm lieben gnädigen Herrn und seinen Erben als unserm rechten Herrn in der Mark nach Gebot und Geheiß des erlauchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Siegismunds, Königs zu Böhmen, nach seiner Briefe Aussage und Ausweisung, und sonderlich mit ganzer Bollbort und nach mündlicher Anweisung des allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Wenzlavs, römischen Königs und Königs von Böhmen, und Herrn Johannis, seines Bruders, Herzogs zu Görlitz. Geschähe es, daß unser gnädiger Herr, Herr Jobst, ohne Erben abginge, was Gott verhüte, so geloben wir, und sollen wollen und kommen an den hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Prokop, Markgrafen zu Mähren und an seine Erben, ohne Gefährde und Widerspruch; so lange aber Herr Jobst, unser gnädiger Herr, lebt und lustig ist (atmet), so sollen wir uns an ihn und an seine Erben und an niemand anders ziehen und halten. Sollte aber der vorgenannte Herr Jobst, unser lieber gnädiger Herr, eines Andern zu Rathe werden mit seinem Lande, der Mark zu Brandenburg, und wollte sie an einen andern Herrn weisen, so soll der vorgenannte Herr Prokop so

*) v. Lancizolle, Bildungsgesch. II. I. S. 244. 245.

**) U. a. D. S. 246.

wenig als seine Erben dawider reden, und keine Macht haben, zu widersprechen, und keine Mahnung soll er thun, dessen Lande zu haben, und wir geloben, daß wir uns an ihn nicht wollen halten noch ziehen*). — In Folge dieser Huldigung bestätigte Jobst den Städten und Ständen ihre Privilegien und Vorrechte. Er scheint anfangs August in die Mark gekommen zu sein, denn am 9. war er in Berlin anwesend, wo er die Privilegien der Stadt Brandenburg bestätigte; Mitte September ging er nach der Altmark, war im Oktober wieder in Berlin, und ging sodann zum zweitenmale nach der Altmark. Lippold von Bredow blieb in seinem Amte; in der Altmark wurde Hüner von Königsmark zum Landeshauptmann bestellt.

Jobst hielt es für seine Schuldigkeit, die nach und nach von der Mark abgerissenen Stücke Landes wieder zu erwerben und warf sein Auge zuerst auf das, was die Herzöge von Mecklenburg sich davon angeeignet hatten. Herzog Albrecht von Mecklenburg, König von Schweden, war als letzterer in einen gefährlichen Krieg mit der mächtigen und kriegerischen Königin von Norwegen, Margarethe, einer Amazone, welche man die nordische Semiramis zu nennen pflegte, verwickelt und hatte am St. Mathiastage, den 24. Februar dieses Jahres das Unglück, in der Schlacht bei Urwalde gefangen zu werden. Er hatte seinen Sohn bei sich, seinen Vetter, den Sohn Herzog Johanns von Stargard, Bischof von Scaren, einen Grafen von Holstein, und den Grafen von Ruppin, welche alle mit ihm gefangen wurden**).

Sobald die Nachricht davon sich verbreitete, beschloß Jobst die Gelegenheit zu benutzen und durch Kriegsgewalt Mecklenburg zu zwingen, die erworbenen Länder abzutreten; die Umstände ließen einen günstigen Erfolg hoffen, und der Krieg konnte vorteilhaft sein, für Jobst Grund genug, ihn nicht von der Hand zu weisen. Er ließ Anstalten treffen und seine Vasallen dazu entbieten; indessen erschienen diese nicht so schnell, daß nicht ein ansehnlicher Teil des Jahres verstrich, ehe man den Krieg beginnen konnte. In Mecklenburg konnte man diesen Rüstungen nur eine geringe Macht entgegen setzen, weil ein großer Teil der Streitkräfte des Landes in Schweden verwendet wurde. Als mecklenburgische Vasallen wurden die Putliße und Quißows ebenfalls aufgefordert, sich beim mecklenburgischen Banner einzufinden, und sie leisteten dem Aufgebote Folge.

Der Krieg begann. Die Märker rückten in Mecklenburg ein. Als Hauptmann führte sie der uns aus der Verbrennung von Wilsnack wohlbekannte Heinrich von Bülow mit dem Zunamen Großkopf***). Er hatte

*) Lenz, Brandenb. Urkunden S. 458.

***) Detmar bei Grotuff II. I. S. 344. 345.

****) Detmar bei Grotuff II. I. S. 349.

sich durch seine Tollkühnheit einen großen Namen erworben, und da er eine nicht unbedeutende Mannschaft führte, so that er in Mecklenburg vielen Schaden, den die entgegenstehende viel geringere Macht der Mecklenburger nicht verhüten konnte. König Albrecht war dieser Krieg um so mehr lästig, als er dadurch gehindert war, auf Unterstützung aus Mecklenburg zu rechnen, deren er doch dringend bedurfte. Es ist nicht bekannt, welche Mittel er gewählt hat, sich Frieden mit der Mark zu verschaffen. Gegen Ende des Jahres scheint jedoch der Krieg beendet gewesen zu sein, von dessen einzelnen Vorfällen wir nichts zu berichten vermögen.

Allein Sobst hatte zugleich sein Auge weiter geworfen. Auch im Westen waren der Mark Stücke entrisen, und namentlich hätte er gern wieder gehabt, was die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg davon besaßen. Besonders schmerzte es ihn, die Schlösser Lüchow und Dannenberg in ihren Händen zu sehen, welche sie schon seit längerer Zeit pfandweise erworben hatten. Durch Unterhandlungen waren sie nicht zu gewinnen; das ergab sich bald, und so entschloß er sich, zu den Waffen zu greifen. Größerer Sicherheit wegen unterhandelte er jedoch zuvor mit denjenigen Fürsten, die mit den braunschweig-lüneburgischen Herzögen verbunden waren und bot ihnen Geld, wenn sie während des Krieges sich ruhig verhalten, und ihnen keinen Beistand leisten wollten.

Auch einige benachbarte lüneburgische Vasallen bestach er und verleitete sie zur Untreue gegen ihren Herrn. Ja selbst den einen von den drei herzoglichen Brüdern wußte er durch 1300 Schock böhmische Groschen zu bewegen, sich seiner beiden anderen Brüder nicht anzunehmen, sondern sie ihrem Schicksale zu überlassen, zu welchem Ende er selber eine Reise zu ihm gemacht hatte. Man sieht hieraus, daß es ihm wenigstens nicht an Überredungskunst fehlte, obwohl die friedliebende Gesinnung Herzog Friedrichs ihm dabei sehr zu statten kam. Die Schlossherren von Warbeck verließen die lüneburgische Partei, und setzten sich mit ihren Gütern zu der Mark*). Damit und mit gegenseitigen Kriegsrüstungen war das Jahr 1389 vergangen; die Chronisten rühmen die ausnehmende Wohlfeilheit der Lebensmittel in diesem Jahre, wo z. B. der Scheffel Roggen in der Mark elf Pfennig, ein Pfund Butter 2 Pfennig, eine Tonne Bier 4 Schilling, eine Kuh 3 Schilling galt, und ein Tagelöhner außer Essen und Trinken täglich 3 Heller erhielt**). Sie sind voll von dieser Glückseligkeit, und werden nicht inne, daß eine solche Erscheinung nur ein Beweis für die Armllichkeit des Zustandes gesell-

*) Herm. Kornerus, ap. Leibnitium T. III. S. 200.

***) Haftitius, ap. h. ann. Angelus, Annales S. 169. Enzelt ap. h. a.

schäftlicher Entwicklung ist, denn sie kann sich nur bei gehemmtem Verkehr und einem großen Mangel an Geld in diesem Maße äußern. Kann ein Land nach außen nichts absetzen, so braucht man den Einwohnern nur die Hälfte ihres baren Vermögens zu nehmen, so müssen alle Lebensmittel auf die Hälfte des bisherigen Preises herabsinken und um eben so viel wohlfeiler werden, und dennoch hat man nicht gewonnen, sondern verloren. Diese wohlfeile Zeit liefert daher den Beweis, wie groß die Summe Geldes gewesen sein muß, welche Siegmund der Mark entführt hatte.
